



Hochbesetzt: Bruno Ganz (Alpöhi) mit Anuk Steffen (Heidi)

Heldin Heidi

Das 135 Jahre alte Kinderbuch „Heidi“ ist ein Phänomen ohne Ablaufdatum. Zum Start der jüngsten Verfilmung erzählen fünf Frauen aus fünf Generationen von ihrem Leben mit Heidi


Von Heinz Sichrovsky und Susanne Zobl

Nirgends ist „Heidi“ beliebter als in Japan und in der Türkei. Wo Frauen traditionell in der Defensive verharren, ist das Schweizer Hochgebirgskind ein gut aushaltbares Kuriosum: ein halber Bub in ihrer Naturbelassenheit, zugleich aber Inhaberin einer zarten Seele. In Japan wurden ihr fünf (von insgesamt acht) Zeichentrickserien zugeordnet, und in der Türkei ist „Heidi“ Bestandteil des staatlichen Jugendbuchkanons.

Auch in sehr weitem Umkreis dieser Länder haben die beiden „Heidi“-Romane von Johanna Spyri seit ihrem Erscheinen 1880/1881 nie an Strahlkraft verloren. Die protestantische Schweizer Arzttochter wurde nach dem Scheitern ihrer Ehe von Depressionen gequält. Sie war 53 Jahre alt, als sie Heidi erfand: Das in der Stadt verzweifelnde Landkind, das nach seiner

Rückkehr zum einsiedlerischen Alpöhi nicht nur sich selbst, sondern auch das gelähmte Stadtmädchen Klara heilt, war wohl auch ein Stück Selbsttherapie.

„Heidi“ zog einen bis heute nicht endenden Kult nach sich. Zu den Trickserien kamen fünf Fernsehserien mit Schauspielern, fünf Musicals, acht Comic-Editionen und zwölf Spielfilme. Der erste, noch stumm, stammt aus dem Jahr 1920, im siebenten spielte Maximilian Schell Klaras Vater, im elften gab Max von Sydow den Alpöhi. Ab 11. Dezember ist nun Nummer zwölf zu begutachten, mit Bruno Ganz, dem Träger des Iffland-Rings, in der Rolle des knorri-gen Eremiten.

Aus diesem Anlass erzählen fünf Frauen aus fünf Generationen von ihren „Heidi“-Jahren zwischen fünf und neun und über ihre Beziehung zu dem Buch, das sie alle kannten, aber nicht alle liebten. 



Lotte Tobisch


89, Frau von Welt

Als ich wie Heidi fünf Jahre alt war, kam ich ins Sacre Coeur, die feinste Klosterschule von Wien. Ich war ein Kind aus großbürgerlichem Haus, beide Eltern kamen aus der Industrie. Sie trennten sich früh, und als die Mutter zum zweiten Mal heiratete, übersiedelten wir aus einer riesigen Wohnung auf dem Karlsplatz in eine Villa am Stadtrand, die ich gehasst habe. Als Mädchen wurde man damals noch „zum Heiraten“ erzogen, aber ich war eine Emanze der ersten Stunde, ein schwieriges Kind. Nach zwei Jahren kam man überein, dass ich im Sacre Coeur am falschen Platz war; ich hatte auf die Vorhaltungen der Mutter Oberin – „Da wird sich das liebe Jesulein aber kränken“ – geantwortet: „Da kann man auch nix machen.“ „Heidi“ kannte ich natürlich, so wie jedes Kind. Aber gemocht habe ich sie nie: Ich war ein wirklich schlimmes Kind, während mir Heidis Naturbelassenheit immer wie Literatur erschienen ist. Ich bin ein gefühlsbetonter Mensch, aber Sentimentalitäten wie die Schilderung der gelähmten Klara konnte ich nie ausstehen. Mein Großvater hatte ein Landgut in Oberösterreich. Er sah sich als Landjunker und versuchte vergebens, dort zu wirtschaften. Also kannte ich das Landleben, und es hatte mit der Naturidylle in „Heidi“ nichts zu tun. Ich hatte lieber die Märchen: Die erschienen mir mit ihren Schrecken realistischer als Heidis falsche Realität.



Cornelia Travnicek

28, Schriftstellerin

Als Kind habe ich natürlich die Fernsehserie „Heidi“ gesehen und später dann auch das Buch gelesen. Die Figur der Heidi war mir in ihrer Unge-stümtheit sympathisch, und mir war schnell klar, dass sie gerade durch ihre Naivität gegenüber gewissen Dingen auf die anderen Personen in der Geschichte einen gewissen heilsamen Effekt hat – und ihnen auch so einiges über sich selbst offenbart. Als in einer Kleinstadt aufwachsender Bücherwurm und Tochter eines IT-Kaufmanns und einer Krankenschwester konnte ich Heidis Abneigung gegen Gelehrsamkeit nicht ganz nachvollziehen, ihre Freiheitsliebe und ihre Naturverbundenheit aber sehr gut: Ich hatte mit acht Jahren oft Gras- und Erdflecken auf meinen Hosen, aufgeschundene Knie und dergleichen. Heidi und ihr Großvater ernähren sich rein von Brot, Käse, Butter und Milch, zumindest hat es so den Anschein, und Käsebroten war auch eine meiner liebsten Abendmahlzeiten, jedoch habe ich mich doch gefragt, ob das nicht bald einmal langweilig wird. Sehr positiv fand ich die Darstellung Klaras: dass da ein Mädchen zwar einerseits an den Rollstuhl gefesselt war, aber dann doch quasi dieser von Heidi angeregte „Ausbruchsversuch“ aus dem Gefängnis der Stadtwohnung unternommen wurde, weil eben die Heidi gar nicht darüber nachdachte, dass diese Klara irgend-etwas nicht können oder dürfen sollte. 



FILMKRITIK

Das „Heidi“-Image seines Landes verarbeitete Regisseur Alain Gsponer schon 1998 zu einer Dreiminutensatire. Für die Verfilmung des Romans nimmt er sich 105 Minuten und beeindruckt mit eindrucksvollen Landschaftsbildern und präziser Figurenzeichnung – nicht zuletzt dank exzellenter Schauspieler wie Bruno Ganz, Peter Lohmeyer, Markus Hering und Hannelore Hoger. Als Naturkind Heidi beeindruckt Anuk Steffen. (Ab 11. 12. im Kino)



Weshalb die TV-Heidi aus Japan kommt, erfahren Sie auf:
www.news.at/heidi



Dorothee Hartinger
 44, *Burgschauspielerin*

Ich bin in Bayern auf dem Land aufgewachsen und kann Heidis Heimweh am besten verstehen. Das empfand ich ähnlich wie sie. Sogar wenn ich in der Volksschule saß, sehnte ich mich ständig nach meiner Familie. Die gelähmte Klara entspricht eher dem Bild vom braven Mädchen, das man damals hatte. Sie steht unter der Fuchtel der strengen Erzieherin Rottenmeier. Dieser Name war für uns Kinder damals das ärgste Schimpfwort. Heidi ist eine anarchistische Figur mit einem aufrechten Charakter. Jeder Versuch, sie in die Gesellschaft einzugliedern, ist misslungen. Heidi ist völlig sich selbst überlassen. Aber das gibt es nur im Märchen. Johanna Spyri wollte an Heidi zeigen, dass Freisein wesentlich förderlicher ist als eine bürgerliche Erziehung. Heute versucht man auf ähnliche Weise, die Individualität des Kindes zu steigern, aber alle Kinder sehnen sich in Wirklichkeit danach, dazuzugehören und nicht aufzufallen. Das sind die archaischen Züge im Menschen.



Brigitte Sindelar
 63, *Psychotherapeutin*

Als ich drei Jahre alt war, zogen meine Eltern aus dem Burgenland nach Wien. Sie waren Hilfsarbeiter in kinderreichen Familien, beide hatten keinen Beruf gelernt, aber trotz dieses sozioökonomischen Hintergrunds haben sie mir eine evangelische Privatschule ermöglicht, und ich habe die junge Lehrerin heiß geliebt. Ein Mädchen musste vor allem brav und angepasst sein und sollte sich nicht viel bewegen. Beliebte war man, wenn man schüchtern, folgsam und nicht aggressiv war und sich nicht schmutzig machte. Ich habe das Klischee brav erfüllt. Umso mehr habe ich „Heidi“ geliebt. Ich kannte ihre Einsamkeit, weil meine Eltern gearbeitet haben und ich allein war, während in der Großfamilie immer Menschen um mich gewesen waren. Dazu kam das Heimweh: die Sehnsucht nach den Tieren, nach Natur und Warmherzigkeit. Ich schließe nicht aus, dass Heidis Schlafwandeln – dieser Appell der Seele, aufzustehen und zum Öhi zu gehen – mein Interesse an der Psychotherapie geweckt hat.



Lilly
 7, *Schülerin*

An Heidi gefallen mir ihr schönes Kleid und ihre wilden Haare. Ich mag, wie sie in den Bergen herumhüpft und Frau Rottenmeier mit den Katzen ärgert. Aber das Tollste ist, dass Heidi ihrer gelähmten Freundin Klara das Gehen beibringt, als die sie auf der Alm besucht. Heidi ist immer fröhlich und gibt niemals auf, auch nicht, wenn sie in einer großen Stadt in einem Haus leben muss. Da findet sie einen Weg, von dort fortzulaufen. Und so lustig und hartnäckig wie Heidi bin ich auch. Wir beide sind fast gleich alt. Wir lieben beide Katzen und die Berge, und so wie Heidi im Film lerne ich gerade lesen. Heidis Papa ist im Himmel, so wie mein Papa auch. Sie schläft in einem Hochbett aus Stroh. Und dort ist sie ihm nahe, so wie ich meinem Papa in meinem Hochbett. Manchmal blättere ich abends in meinem „Heidi“-Buch mit meiner Mama und meinem Bruder. Und dann freue ich mich, dass am Ende alles gut ausgeht. Das ist das Schönste.